

160. Geburtstag



von Karl Marx

Am 10. März 1978 die III. Deutsche Kunstausstellung in Dresden (l. 3. bis 25. 5. 1978) eröffnete, hob er in seiner Ansprache hervor: „Die Methode des sozialistischen Realismus hat ihre ersten Erfolge in der deutschen bildenden Kunst aufzuweisen“, zeigte sie doch die „großen Fortschritte“ seit der Ausstellung „Künstler schaffen für den Frieden“). Zweitfalls hatte der damalige Ministerpräsident dabei solche hervorragenden Werke der III. vor Augen wie Rudolf Bergandees Gruppenbild „Hausfriedenskomitee“, Fritz Cremers Plastik „Aufbauhelfer“ und Will Lammerts Karl-Marx-Büste. Eben diese wertvolle Bronzebüste von Karl Marx übergab die Regierung der DDR aus Anlaß der Namensgebung der Karl-Marx-Universität als Geschenk. Nach dem Festakt in der Kongreßhalle wurde die Büste in einem kleinen Kreis an einem Standort enthüllt, wo sie sich bis heute befindet; in der Bitterstraße 26, I. Etage, dem damaligen Rektorat. Neben der Büste würdigt eine bronzene Gedenktafel das Ereignis der Namensgebung (siehe Foto).

Der gleiche Beschluß des ZK der SED vom 28. April 1953, der dem Ministerrat empfahl, der Leipziger Universität den Namen Karl-Marx-Universität zu verliehen, legte unter Punkt 9 dem Ministerrat nahe, Karl-Marx-Büsten aufzustellen: an der Akademie der Wissenschaften, an der Humboldt-Universität zu Berlin, wo Marx einst studiert hatte, und an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, wo Marx am 15. April 1818 promoviert hatte.

Die drei Universitäten erhielten die Bronzebüste von Will Lammert. Die Akademie stellte eine Bronzebüste auf, deren Schöpfer Fritz Cremer war.

Die Aufgabe, das Bildnis eines Menschen künstlerisch zu gestalten, im Abbild individuelle

Die Karl-Marx-Büste

Von KMU-Kustos Dr. Dietmar Debes



es sich um ein Porträt eines der Schöpfer des wissenschaftlichen Kommunismus, neben dem Menschlichen ihrer Persönlichkeit auch der tiefgreifenden Bedeutung ihres Lebenswerkes für die Menschheit Ausdruck verleihen, muß ihr revolutionäres Wesen fassbar, die in die Zukunft weisende Lehre deutlich machen.

Für Karl Marx stützen sich die ersten Darstellungen auf erhaltene zeitgenössische Fotografien und schriftliche Berichte von Zeitgenossen. Die erste Bildnisbüste schuf noch vor der Jahrhundertwende ein unbekannter tschechischer Bildhauer. 1905 entstand das erste russische Marx-Porträt der Bildhauerin A. Golunzina. Von den nachfolgenden zahlreichen Büsten und Denkmälern sind wohl vor allem die Leistungen von N. Tomski, S. Merkurow und L. Kerbel und in der deutschen Kunst die Arbeiten von F. Cremer, H. Drake und W. Lammert zu nennen.

Der Schöpfer der Leipziger Marx-Büste ist der 1892 in Hagen geborene Will Lammert. Er hatte Holz- und Steinbildhauer gelernt und 1911/14 eine künstlerische Ausbildung bei Richard Lohsch an der Staatlichen Kunstgewerbeschule in Hamburg erhalten.

Sein Frühwerk war bestimmt durch Jugendstil und später Expressionismus. Sein Atelierhaus auf der Margaretenhöhe bei Essen war in den zwanziger Jahren der Treffpunkt künstlerischer Kräfte, die freitheitlich gesinnt von einem sozialistischen Morgen träumten. Fritz

Körperlichkeit, geistige Größe und wirkende Bedeutung sichtbar zu machen, ist in Zeiten, die der Darstellung eines bestimmten Menschen in seiner anschaulichen Erweckung Wert zuzählen, immer wieder erkannt, aufgegriffen und in einzelnen Meisterwerken auch gütlich bewilligt worden. Der Künstler muß, handelt

Cremer hat in einem Nachruf auf seinen ältesten Freund und ersten Lehrer, Will Lammert, dieser progressiven Haltung dankbar gedacht. Als „entarteter“ Künstler verurteilt, mußte Lammert, der 1932 Mitglied der KPD geworden war, 1933 ins Exil gehen, zunächst nach Paris, 1934 in die Sowjetunion. Der von Schwierigkeiten nicht freie Neubeginn einer sozialistisch-realistisch bestimmten Kunst führte 1934/35 zur Modellierung eines Marx/Engels-Denkmal für die Stadt Saratow, 1939 zu einem Porträt Ernst Thälmanns und des Akademikers Kablukow, nach 1941 in Kasan u. a. zu einem Entwurf für ein Denkmal der 20. Bakauer Kommissare.

1931 kam der Sechzigjährige heim in die DDR, die ihn zum Mitglied der Akademie der Künste berief. Ein reiches Spätwerk, ein Münzreden-Denkmal für Mühlhausen, Porträtbüsten von Karl Marx, Wilhelm Pieck, Friedrich Wolf, Eduard von Winterstein und der Entwurf und unvollendete Plastiken für das Mahnmal Ravensbrück, konnte er bis zu seinem Tode am 30. 10. 1937 noch verwirklichen.

Will Lammert ist so einer der Wegbereiter unserer sozialistischen Bildhauerkunst. Seine Marx-Büste verkörpert in ihrer ruhigen Würde, ihrem angemessenen Pathos und ihrer warmen Menschlichkeit das eindrucksvolle Bildnis des Mannes, dessen Namen zu tragen die Leipziger Universität die Ehre hat.

Fußnoten:

- 1) Grozewohl, O. Für eine fortschrittliche deutsche Kunst (Rede zur Eröffnung der III. Deutschen Kunstausstellung Dresden, 1. März 1953). In: Im Kampf um die einzige Deutsche Demokratische Republik. Reden und Aufsätze, Bd. III, Berlin 1958, S. 232.
- 2) Neues Deutschland, Tägliche Rundschau und Leipziger Volkszeitung vom 5. Mai 1953.

25. Jahrestag



der Namensgebung

Am 29. 9. 1977 fand an der Sektion Physik der Karl-Marx-Universität ein „Kolloquium zum Gedenken an Nobelpreisträger Prof. Gustav Hertz aus Anlaß seines 90. Geburtstages im Jahre 1977“ statt. Es sprach Prof. Dr.-Ing. G. Richter vom Zentralinstitut für Optik und Spektroskopie der Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin, „Über Leben und Wirken von Gustav Hertz“. Der Einladung des Sektionsdirektors Prof. Dr. Wandsch zu diesem Kolloquium waren neben Gästen von der Universitätsleitung und von anderen Sektionen zahlreiche Angehörige des Lehrkörpers der Sektion Physik und Studenten gefolgt, war doch Prof. Hertz von 1954 bis 1961 Direktor des Physikalischen Institutes der Karl-Marx-Universität. Mit Prof. Dr. Richter war ein profiliertes Wissenschaftler gewonnen worden, der selbst als Schüler von Prof. Hertz und langjähriger Mitarbeiter sowohl in Berlin als auch in der Sowjetunion aus unmittelbarem Erleben über das Wirken und die Persönlichkeit von Gustav Hertz berichten konnte.

Prof. Richter gab über den Lebensweg von Gustav Hertz eine sehr umfassende Darstellung, die hier nicht im einzelnen wiedergegeben werden kann, aber zur Vervollständigung des Bildes noch durch einige Bemerkungen besonders über seine Leipziger Tätigkeit ergänzt werden soll.

Bereits als Kind hatten die Entdeckungen seines Onkels Heinrich Hertz einen starken Eindruck auf Gustav Hertz gemacht, auch veranlaßte ihn sein Vater, obwohl Jurist, zum Besuch eines Realgymnasiums in Hamburg. Prof. Richter schilderte weiter das Studium bei berühmten Physikern und Mathematikern in Göttingen, München und Berlin und die ersten Jahre der wissenschaftlichen Tätigkeit zusammen mit James Franck. Er legte ausführlich die Methodik und Bedeutung der berühmten, 1912 begonnenen Elektronenstoßversuche dar, die im Jahre 1925 zur Verleihung des Nobelpreises an die beiden Wissenschaftler führten. Wie Prof. Hertz selbst in seinem Vortrag „Aus den Anfangsjahren der Quantenphysik“ betont hat, waren diese Versuche zunächst durchaus nicht mit dem Ziel begonnen worden, eine Überprüfung des Bohrschen Atommodells zu liefern, wie gelegentlich in Lehrbüchern zu lesen ist. Prof. Hertz hat diesen aufschlußreichen Vortrag selbst im Jahre 1973 an der Sektion Physik gehalten und wohl in ähnlicher Form zur 25-Jahr-Feier der Akademie, wonach er im „Spektrum“ 12 (1975) erschien.

Briefpapier geklebte Zylinder. Bei der Vorliebe von Gustav Hertz für einfache, überschaubare und dem Experimentator bis in die Details bekannten Meßvorrichtungen wird er sich sicherlich selbst an der Herstellung beteiligt haben. An der Technischen Hochschule entfaltete Gustav Hertz zusammen mit Richard Becker und Max Volmer ein reges wissenschaftliches Leben, das sich besonders in den Hertz- und Volmer-Kolloquien als beliebte Physikertreffpunkte äußerte. Trotzdem mußte von Prof. Hertz die Durchführung der Isotopentrennversuche gegenüber einem maßgeblichen Vertreter der Hochschule sehr ernsthaft verteidigt werden, da sie von diesem als technisch wertloses Unternehmen eingeschätzt worden waren.

1934 weiterte sich Hertz, eine von Hochschullehrern erwartete Loyaltätsklärung für Hitler zu unterschreiben und mußte 1935 die Hochschule verlassen. In einem von ihm geleiteten Forschungslaboratorium der Siemens-Werke arbeitete neben den späteren Professoren Richter und Hartmann auch E. W. Müller an einer Dissertation über die Geschwindigkeitsverteilung der Feldemission. Diese von einer praktischen Fragestellung herührende Arbeit gab den Anlaß zur Entdeckung des Feldelektronenmikroskops durch E. W. Müller, die er wesentlich später krönen konnte durch die Entwicklung des Feldelektronenmikroskops und des atom-probe-FIM mit einem einzigartigen Auflösungsvermögen und der Möglichkeit, einzelne atomare Partikel zu identifizieren. Prof. Hertz hatte selbst im Industrielabor die zur Grundlagenforschung zu rechnende Thematik unterstützt und sich seiner Rückkehr aus der Sowjetunion für die beschriebenen Ergebnisse des Verfassers mit dem Feldelektronenmikroskop interes-

Gustav Hertz - Erinnerungen an Leben und Wirken

Dozent Dr. sc. Ch. Kleint berichtet über ein Gedenkkolloquium und von Eindrücken aus der Leipziger Zeit des Nobelpreisträgers



Gustav Hertz im Kreise von Angehörigen der Sektion Physik am 4. Dezember 1973. Foto unten: 1958 mit Nobelpreisträger Max von Laue. Foto: UZ/Archiv



tiert und auch weitere Untersuchungen gefördert. Doch zurück zur Arbeit im Siemens-Labor, die die Vielseitigkeit von Prof. Hertz wissenschaftlicher Tätigkeit erkennen läßt, in dem sowohl Probleme der Kern- und Festkörperphysik, des Ultraschalls, die Entwicklung eines Zyklotrons mit 80 t Magnetgewicht sowie von Mikrowellenklystrons und Schlotröhren bearbeitet wurden. Diese Tätigkeit endete praktisch mit der Zerstörung des Labors durch einen anglo-amerikanischen Luftangriff, den Gustav Hertz und seine Mitarbeiter im Luftschutzheller überlebten.

Prof. Dr. Klare hat später als Präsident der Akademie der Wissenschaften in der Trauerfeier für Gustav Hertz dessen Entschluß im Jahre 1945, mit zahlreichen Mitarbeitern in die Sowjetunion zu gehen, als eine der wesentlichen und richtigen Entscheidungen in seinem Leben bezeichnet. Prof. Richter schilderte aus seiner Erinnerung, wie Prof. Hertz mit seiner Frau zur allgemeinen Verwunderung seiner Mitarbeiter mit einem großen Blumenstrauß auf dem Moskauer Flughafen begrüßt und mit einem Regierungswagen abgeholt wurde. In Sachum arbeitete die Gruppe von Prof. Hertz an der Trennung der Uranisotope mit Hilfe des gasförmigen Uranhexafluorids, wofür die Hertzische Trennkaskade optimiert und mit betriebsicheren Diaphragmen für das sehr aggressive Gas ausgestattet werden mußte. Hier wurde Hertz nach seinen eigenen Worten mit der schwierigen Aufgabe konfrontiert, ein Labormodell für die großtechnische Produktion mit allen ihre spezifischen Anforderungen weiterzuentwickeln. Be-

kanntlich wurde seine Arbeit durch Verleihung des Leninpreises gewürdigt. Prof. Klare stellte als weiteren richtigen Entschluß von Gustav Hertz heraus, daß er nach seiner Rückkehr aus der Sowjetunion in der DDR bleiben wollte. Er nahm 1954 einen Lehrstuhl am damaligen Physikalischen Institut der Karl-Marx-Universität an.

Prof. Richter ging absichtlich nur sehr kurz auf das Wirken von Gustav Hertz an der Leipziger Universität ein, weil er auf den unmittelbaren Kontakt und die gemeinsame Arbeit mit zahlreichen Teilnehmern des Gedenkkolloquiums verweisen konnte. Er stellte die Veranstaltung des Kernphysikalischen Kolloquiums in Leipzig heraus, das viele DDR-Physiker anzog, sowie Hertz' wegweisende Tätigkeit als Vorsitzender des Wissenschaftlichen Rates für die friedliche Anwendung der Atomenergie. Auch die Herausgabe seines zweibändigen „Lehrbuches der Kernphysik“ fällt übrigens in die Leipziger Zeit. Es war wohl nicht zuletzt der Persönlichkeit von Gustav Hertz zu danken, daß an der Jahreshaupttagung und der Theoretikertagung der Physikalischen Gesellschaft der DDR im Frühjahr 1958 weltbekannte Physiker teilnahmen. Im Anschluß an die Feiertage zum 100. Geburtstag von Max Planck kamen unter anderem die Professoren Lise Meitner, Max von Laue, Werner Heisenberg, Paul M. Dirac, Abram F. Joffe, N. Bogoljubov, D. D. Iwanenko, L. Infeld, A. Kastler und J. P. Vigier nach Leipzig.

(Den zweiten und letzten Teil dieses Beitrages veröffentlicht UZ in der nächsten Ausgabe auf Seite 8).